

redegewandten Vorsitzenden gnadenlos „weichgekocht“.

Die resolute ÖTV-Dame hat einiges vor sich, will sie auf dem Nürnberger Gewerkschaftstag bestehen. Mitfühlend blickt CDU-Fraktionsführer Wolfgang Schäuble auf die Geschlagene: Sie täte ihm, ließ er hören, wirklich leid.

Viel Zeit bleibt den Bonnern bis zur Abrechnung auch nicht mehr. „Die Zeit der Parolen und großen Gesten“, warnt die Kieler Finanzministerin Heide Simonis, „ist vorbei. Die Leute erwarten, daß in Bonn endlich etwas passiert.“

Handel

## Späte Reue

Der Machtkampf an der Spitze des Handelsriesen Asko scheint entschieden. Aufsichtsratschef Helmut Wagner hat sich selbst ausgetrickst.

**M**ehr als ein Jahr lang ließ Klaus Wiegandt, 53, nichts auf seinen Vorgänger Helmut Wagner, 61, kommen. „Kein anderer“, lobte der neue Chef der Saarbrücker Handelsgruppe, „hätte die Asko so hoch gebracht wie Doktor Wagner.“ Geradezu schwärmerisch bekannte Wiegandt öffentlich: „Ich bewundere seine Leistung.“

Die Zeit der Artigkeiten ist vorbei. Schon seit Monaten schwelt an der Spitze des expansiven Handelskonzerns (rund 20 Milliarden Mark Umsatz) ein Machtkampf; jetzt, eineinhalb Jahre nachdem Wiegandt den Job bei Asko übernommen hat, scheint er entschieden.

Wagner, das wurde am Donnerstag vergangener Woche bekannt, wird bei der Asko-Hauptversammlung im August den Vorsitz im Aufsichtsrat niederlegen. Von dieser Position aus hatte er lange versucht, an seinem Nachfolger vorbei das Unternehmen zu führen.

Wagners Rückzug markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der Asko AG. Im Jahre 1960 begann Wagner in dem Unternehmen als Personalchef, sechs Jahre später übernahm er die Führung. Dabei besaß der ehemalige Gewerkschaftsfunktionär in Saarbrücken eine Machtfülle, wie sie sich andere Vorstände nur erträumen können.

Künftig wird die Asko an der langen Leine von Metro-Chef Erwin Conradi arbeiten. Der deutsch-schweizerische Handelsgigant verfügt inzwischen über 24,9 Prozent der Asko-Aktien.

Mit großer Risikobereitschaft und einer gehörigen Portion Glück hatte Wagner die verschlafene Konsumgenossenschaft an der Saar zu einem der größten deutschen Handelskonzerne ausgebaut. Doch seine Vorliebe für undurchschaubare Tricks und gewagte Konstruktionen hart am Rande der Legalität erregte im-

mer wieder das Mißtrauen der Kartellwächter sowie der Aktionäre und Banken. Vor allem die Deutsche Bank, die 1984 die Asko-Aktie als „Papier für risikobewußte Anleger“ an die Börse gebracht hatte, wollte Wagner zwingen, mehr Transparenz in sein Imperium zu bringen. Der fügte sich widerwillig.

Als Wagner Ende 1990 satzungsgemäß mit 60 Jahren den Vorstandsvorsitz aufgab und in den Aufsichtsrat wechselte, holte er als Nachfolger seinen Wunschkandidaten Klaus Wiegandt, damals Chef des Bad Homburger Rewe-Ablegers Leibbrand. Die beiden ehemaligen Gewerkschaftsfunktionäre kennen und schätzen sich seit langem.

Wiegandt versuchte sofort, den verworren aufgebauten Konzern intern neu zu ordnen. Nach außen aber vermittelte Wagner den Eindruck, als führe er immer noch den Konzern. Das irritierte vor allem die ohnehin mißtrauischen Banken.

Wagner trat vor Investoren in London auf; er stritt mit dem Vorstand über die Art, wie der gewaltige Schuldenberg von fast sechs Milliarden Mark abgebaut werden könne; und er verhandelte mit Thyssen über den Verkauf von Asko-Ablegern. Im Aufsichtsrat, in dem kein Bankenvertreter sitzt, konnte sich Wagner immer auf die starke Hausmacht seiner Getreuen stützen.

Lange blieb der Machtkampf verborgen. Vor rund sechs Wochen wurde er erstmals öffentlich. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion versuchte Wagner, seinen Nachfolger zu kippen.

Den Asko-Aufseher beunruhigte der Plan der Metro, ihre zehnpromtente Asko-Beteiligung deutlich aufzustocken. Mit Hilfe der Düsseldorfer WestLB und des Industriellen Klaus Jacobs ist Metro-Chef Conradi dabei, sich eine Mehr-



**Wiegandt-Kontrahent Wagner**  
„Es tut mir wirklich leid“

heit am Unternehmen zusammenzukaufen. Inzwischen dürfte das Trio sein Ziel fast erreicht haben.

Wagner sah seine Macht gefährdet. Anfang April, einen Tag nachdem Wiegandt in den Osterurlaub abgereist war, lud er den Aufsichtsrat per Fax zu einer außerordentlichen Sitzung ein.

Der Firmenchef, begründete Wagner seinen Genossen gegenüber die eilige Einladung, sei ein Spion der Metro, er unterstütze den Ausverkauf der Asko an den Handelsgiganten.

Wiegandt brach sofort seinen Urlaub ab und eilte zu der Sitzung. Doch von den Vorwürfen war keine Rede mehr. In einer gemeinsamen Erklärung demonstrierten die beiden Kontrahenten sogar noch einmal Einigkeit. Hinter den Kulissen blieb Wagner weiter auf Kollisionskurs und ließ nach möglichen Verfehlungen Wiegandts forschen.

Der aber konnte sich der Unterstützung der Banken und des neuen Großaktionärs Metro sicher sein. Den Geldgebern war inzwischen klageworden, mit welcher abenteuerlichen Konstruktionen Wagner seine Macht in Saarbrücken abgesichert hatte.

Noch kurz vor seinem Abgang aus dem Vorstand hatte er mit Getreuen aus dem Aufsichtsrat das Machtzentrum der



**Asko-Chef Wiegandt**  
„Einer muß gehen, Wagner oder ich“

Asko auf mehrere Briefkastenfirmen im benachbarten Luxemburg verlagert. Als persönlich haftende Gesellschafter bei allen operativen Tochtergesellschaften der Asko engen die Briefkastenfirmen, gesteuert von einer neu gegründeten Asko-Europa-Stiftung, die Handlungsfreiheit des Vorstands gewaltig ein.

Theoretisch könnte derzeit ein Investor 99 Prozent der Aktien kaufen, ohne im weitverzweigten Ladennetz des Handelsriesen etwas zu sagen zu haben. Das traf natürlich vor allem Metro-Chef Conrad. Aber auch die Banken bezweifeln, ob dieser weitgehende Schutz vor unerwünschten Aufkäufern mit dem Aktienrecht vereinbar ist.

Am Montag vergangener Woche suchte Wiegandt die Entscheidung. Überraschend lud er seinen langjährigen Freund Wagner zu einem Treffen mit einer handverlesenen Schar von Asko-Insidern ein.

Im kleinen Kreis, zu dem neben den beiden Kontrahenten auch zwei Vorstandsmitglieder sowie 6 der 15 Aufsichtsräte gehörten, machte Wiegandt seinem Vorgänger schwere Vorwürfe. Der Aufsichtsratschef, klagte Wiegandt den Wagner-Anhängern, wolle die Macht über die Asko nicht abgeben, er betreibe eine Nebenregierung.

Wagner bestritt die Vorwürfe nicht. „Es stimmt“, sagte er, „ich habe so eine Art Super-Vorstand gespielt.“ Reumütig räumte er ein: „Es tut mir wirklich leid.“

Doch für Reue war es nun wohl zu spät. Inzwischen droht die Deutsche Bank alle Kreditlinien zu sperren, falls die Asko-Konstruktion nicht geändert wird. Kategorisch forderte Wiegandt deshalb: „Einer muß bei der Asko gehen, entweder Doktor Wagner oder ich.“

Für den bulligen Aufsichtsratschef endete der Abend mit einer schweren Niederlage. Keiner seiner alten Verbündeten schlug sich auf seine Seite. Selbst Wagners Intimus Arno Krause, der lange Jahre den Aufsichtsrat geführt hatte, räumte „Ungereimtheiten“ bei der Stiftungs-Konstruktion ein. Sie soll nun bis zur nächsten Aufsichtsratsitzung gründlich entschärft werden.

Doch der schlaue Taktiker von der Saar hat den Kampf nicht aufgegeben. In seinem Rücktritts-Kommuni-

qué hat er sich zwei Schlupflöcher offen gehalten.

Zunächst will er nämlich seinen Rücktritt von der „Billigung im Aufsichtsrat“ abhängig machen. Offensichtlich, so meinen Insider, hofft Wagner noch, seine Verbündeten neu formieren zu können.

Zudem will er im August nur den Vorsitz im Aufsichtsrat niederlegen, nicht aber ganz aus dem Kontrollgremium ausscheiden. „Alles andere“, sagt Wagner, „ist reine Spekulation.“

## Immobilien

# Wunderbares Spielzeug

Zwei Investoren wollen die Defa-Studios in Babelsberg erwerben. Sie lockt vor allem das wertvolle Gelände.

Zirri, das Wolkenschaf, hat einen Kopf aus Plaste und einen Körper aus Watte. Mit Zirri geht die alte Zeit zu Ende. Das zierliche Trick-Tierchen spielt die Titelrolle in der letzten eigenen Produktion der Defa-Studios in Babelsberg bei Potsdam.

„Die alte Defa schließt ab“, sagt Geschäftsführer Gert Golde kurz und karg wie ein verbitterter Hausmeister. Schnitt. Dann blickt der altgediente Genosse aus dem einstigen Zentral-Studio der DDR zuversichtlich in die Zukunft: „Es wird einen Neubeginn geben.“

Ende dieser Woche will die Berliner Treuhandanstalt entscheiden, wer auf dem größten Studio-Gelände Europas künftig Regie führt. Zwei ungleiche Kandidaten haben sich beworben: einer der größten französischen Konzerne, die Compagnie Générale des Eaux (CGE), und der Münchner Werbe- und Industriefilmer Hans-Joachim Berndt, in der Branche wegen seiner Statur und Natur als Bulle-Berndt bekannt.

Die Auseinandersetzung ist filmreif, die Besetzung prominent. In Interviews und offenen Briefen traten für Frankreich der Regisseur Volker Schlöndorff („Homo Faber“) und für München die Berliner Produzentin Regina Ziegler („Klassen-Feind“) an.

Frau Ziegler fürchtet einen „Verdrängungswettbewerb, bei dem naturgemäß die Kleineren auf der Strecke bleiben“; sie warnt vor dem französischen Konzern, der „vor allem im Bereich der Immobilien tätig ist“.

Schlöndorff vermutet eine Intrige „in Mabuse-Dimensionen“, mit der die CSU die Filmstadt München vor dem



Defa-Requisitenfundus: 2000 Echthaarperücken, 650 000 Kostüme